



Sedmak, Clemens

Theologie in nachtheologischer Zeit

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag. 2003. 212 S., € 24.80 (ISBN 3-7867-2411-3)

„Die These dieses Buches lautet, dass wir in nachtheologischer Zeit leben [, ...] einer Zeit, in der die Parameter, die die Sache der Theologie als plausibel oder relevant oder glaubwürdig erscheinen ließen, fragwürdig und fragil geworden sind. Wir können nicht mehr Theologie betreiben, ‚als ob‘ alles in Ordnung wäre.“ (7) Religion braucht – so die Situationsanalyse des Autors – heute keine theologische Rechtfertigung mehr. Anything goes, weil und solange es Spaß macht, gut tut, funktioniert, nicht weil und solange es vor der Vernunft geprüft wird. Theologie wird als argumentative Vergewisserung des Glaubens nicht nur in Wissenschaft und Gesellschaft, sondern in der Kirche selbst zunehmend überflüssig.

Angesichts dieser Krise plädiert Sedmak dafür, Theologie ‚in nachtheologischer Zeit‘ mit Blick nach vorn zu treiben: sich auf das Zentrum christlicher Theologie zu konzentrieren, herauszuarbeiten, was sie von anderen Wissenschaften unterscheidet, was sie ihnen voraus hat und inwiefern sie im wissenschaftlichen Diskurs unverzichtbar ist. Gegen die landläufige Einschätzung ist er davon überzeugt, dass Theologie in inhaltlicher wie in wissenschaftstheoretischer Hinsicht keineswegs überflüssig oder überholt ist. Denn Theologie habe gegenüber anderen ‚Weltbewältigungsdisziplinen‘ den entscheidenden Vorteil, dass sie konstitutiv auf das Dreieck Tradition – Gemeinschaft – Praxis bezogen ist. Diesen dreifachen Bezug wertet Sedmak also nicht als Nachteil der eingeengten Perspektive, der freiheitsberaubenden und wissenschaftsfremden Gebundenheit, sondern als Fähigkeit, im Diskurs über Sinn- und Grundsatzfragen inhaltlich und formal eine echte Kontrastperspektive zu bieten, deren Umsetzbarkeit und Gemeinschaftsfähigkeit bereits erprobt wurde. Theologie habe darüber hinaus das (methodische und epistemische) Instrumentarium, ‚stumme‘ Theologien, also unreflektierte Voraussetzungen, Standpunkte und Interessen anderer Perspektiven herauszuarbeiten und

auf ihren wissenschaftstheoretischen Status, ihre Handlungsrelevanz und Gemeinschaftstauglichkeit hin zu überprüfen. Anstatt sich in je neuen und komplizierteren Kombinationen von Althergebrachtem zu versuchen, solle Theologie sich auf diese Stärken besinnen und sie im interdisziplinären Diskurs geltend machen.

Den konstitutiven Anwendungsbezug der Theologie macht Sedmak nicht nur ‚nach außen‘, sondern zugleich ‚nach innen‘ stark: Denn eigentlich sei Theologie genuin Theopraxmatik, da sie aus einer Praxis erwache und auf eine Transformation von Praxis in Richtung und gemäß der fundamentalen Praxis Jesu – dem Modell gelungenen menschlichen Lebens schlechthin – hinarbeite. Daher votiert er dafür, handlungs- und urteilsorientiert Theologie zu betreiben, konkret zu bleiben, ‚regional‘ zu denken, sich an den Partikularitäten des menschlichen Lebens abzuarbeiten, Abschied zu nehmen von den großen Systemtheorien, den abstrakt-allgemeinen Entwürfen. Nur so bleibe Theologie vermittelbar, umsetzbar und (daher) im Wettkampf der Sinnentwürfe relevant. Nur so folge man dem Beispiel Jesu, der sinnfällig, konkret und symbolträchtig gehandelt, nicht aber kompliziert und fußnotengespickt gedacht, geschrieben, theologisiert habe. Nur so könne Theologie zeigen, dass und „wie die Gott-Rede mit der Rede von allem, was uns angeht, zusammenhängt“ (170).

Sedmaks Schlüsselwort lautet: Handlungsbezug. Handlungsbezug als epistemischer Vorteil der Theologie, Handlungsbezug als Orientierung und Maßstab theologischer Abhandlungen, Handlungsbezug als Brücke zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden, zwischen uns heute und Jesus damals. Ungeheuer wortreich, gespickt mit Anspielungen und Belesenheitszeugnissen, mit Ausflügen in verschiedene Nebenschauplätze und etlichen Wiederholungen buchstabiert er dieses Schlüsselwort durch. Nicht immer ist es leicht, in den Windungen und Wendungen des Buches den roten Faden der Argumentation im Auge zu behalten.

Seine Überzeugung, der Bezug auf Tradition, Gemeinschaft und Praxis sei ein entscheidender Vorteil der Theologie, ist hochinteressant. Und in der Tat hat die Theologie im Vergleich zu anderen Wissenschaften breite Kompetenz und epistemischen Vorsprung auf dem Gebiet der methodischen Selbstreflexion und der Hermeneutik erworben, ein Pfund, mit dem sie viel stärker wuchern könnte und sollte. Ähnliches gilt für ihre inhaltliche Kompetenz in anthropologischen und ethischen Fragen, insofern sie Welt und Mensch ‚aus der Perspektive Gottes‘ und ‚im Angesicht des Todes‘ zu beurteilen sucht. Tatsächlich gibt es auch in der Theologie zu viele abgehobene Theorien, zu viele Fußnoten und zu wenig Handlungskompetenz.

Sedmak hat daher grundsätzlich Recht, wenn er für mehr Handlungsrelevanz votiert, schließlich geht es darum, als Christ zu leben und nicht nur zu denken. Doch dieses Votum ist in der von ihm vertretenen Ausschließlichkeit mindestens einseitig. Denn die lokale Theopraxmatik, die er fordert und ausführlich beschreibt, ist nicht mehr

transformierte Theologie, sondern christliche Praxis. Theologie aber hat nicht die Aufgabe, christliche Existenz zu ersetzen oder sich in ‚Theopraxis‘ aufzulösen. Auch ‚in nachtheologischer Zeit‘ bleibt sie Theologie. Dabei ist ihr Fächer- und Methodenreichtum (einschließlich derjenigen theologischen Arbeit, die gar kein unmittelbar handlungsleitendes Interesse hat) nicht zu überwindendes Übel, sondern Ausweis ihrer wissenschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Stärke.

Julia Knop